

Dr. Maike Bruhns

Rede zur Vernissage von „Im Abgrund – Terror, Gewalt und die Künste in Deutschland 1930 bis nach 2000“ am 10.9.2025

Kunstwerke aus den Arbeits- und Vernichtungslagern zählen zu den außerordentlichen Raritäten. Als ich 2007 in der Gedenkstätte NG den Katalog Zeichner in Neuengamme und die gleichnamige Ausstellung im Rathaus vorbereitete, standen uns allein Kopien, Reproduktionen aus Publikationen und Fotos zur Verfügung - Originale waren in der Gedenkstätte nicht vorhanden.

Das hat sich geändert, wir können heute drei Originale zeigen, die von Häftlingen der Außenlager Neuengammes stammen, die Zeichnung Panik der Ungarin Agnes Lukacs, die erst in Auschwitz, dann in anderen Lagern arbeitete, schließlich in Salzwedel landete und zwei von Pierre Fertil, einem Franzosen, der bei einer Razzia gegen die Résistance verhaftet wurde und im Außenlager Bahrsplate als Dreher U-Boot-Teile fertigen musste, bevor er in Sandbostel befreit wurde.

Ein kleines Bleistiftporträt von Alfred Dunkel zeigt den Arbeitersportler Rudolf Mokry, der 1944 im KZ Sachsenhausen von der SS erschossen wurde, ein KPD-Genosse des Zeichners Dunkel. Dieser ließ es heimlich durch befreundete Norweger aus dem Lager bringen und setzte ihm damit ein Denkmal. Seit 1991 trägt eine Straße in Wilhelmsburg seinen Namen.

Außer diesen drei Kunstwerken können wir ein Konvolut Zeichnungen von Max Weiss aus Altona zeigen. Die Verbindung zu ihm entstand folgendermaßen: Als 1990 in Hamburg im MHG eine große Ausstellung mit dem Titel Die Juden in Hamburg stattfand, übernahm ich den Kunstbereich, recherchierte Leben und Werk von jüdischen KünstlerInnen und kuratierte auch die Kunstaussstellung in einem langen Flur des Hauses, darunter einige Blätter von Max Weiss.

Zuvor hatte ich von der Bibliothekarin Ebba Steinmetz die Nachricht erhalten, sie sei im Besitz eines Konvoluts Zeichnungen von Max Weiss zu seiner Haftzeit in Theresienstadt. Ich besuchte sie und machte Fotos, hätte die Zeichnungen gern für meine Sammlung erworben, aber sie vermachte sie dem Altonaer Museum. Dort sind sie, abgesehen von der Ausstellung 1990 vor 35 Jahren, bis heute. Da ich sie von meinen Fotos gut kannte, wollte ich sie gern noch einmal an die Öffentlichkeit bringen. Mein Leihgesuch wurde in Altona freundlich aufgenommen und nun sind die Hauptblätter auf der Empore zu sehen, allerdings abgedunkelt wegen der vorgeschriebenen Luxzahlen. In unserer Ausstellungsbroschüre sind die Details vermutlich besser zu erkennen.

Max Weiss war Zeichner und Grafiker, wohnte mit seiner Frau Wilhelmine und ihren drei Kindern in einer Selbstversorgersiedlung in Langenhorn. Er hatte sich auf Hamburgensien spezialisiert, druckte nach detaillierten Zeichnungen vor dem Motiv bildmäßige Radierungen mit Ansichten der Altstadt Hamburgs. Er war eine Art Chronist des alten Hamburgs vor dem Abriss der Gängeviertel 1936 und der Zerstörung in der Operation Gomorrha 1943. Die Familie konnte von seiner Arbeit leben.

Max Weiss war Jude, ihm widerfuhr, was alle jüdischen Künstler in Hamburg erlebten: die Reichskammer untersagte ihm 1938 die Berufsausübung. Er machte trotzdem weiter, druckte zu Hause Radierungen, die Wilhelmine von Tür zu Tür verkaufte. Weiss wurde mehrfach zur Gestapo bestellt und misshandelt, seine Frau aufgefordert, sich scheiden zu lassen, was sie mit angeblicher Unwissenheit umging. Ab November 1941 musste er Zwangsarbeit in der Firma Kllood in Harburg leisten, Malerarbeiten auf zugigen Neubauten bis zu 14 Stunden täglich ausführen. Seine Mutter Henriette Weiss wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie verhungerte.

1943 verwies die Gestapo Familie Weiss ihres Hauses. Sie kamen in der Bundesstraße 9 in einem sog. „Judenhaus“ in eineinhalb Zimmern unter. Am 14. Februar 1945 wurde ein Deportationsbefehl nach Theresienstadt zugestellt. Die Familie begleitete den Vater zum Bornplatz. Die Fahrt dauerte länger als eine Woche.

In Theresienstadt arbeitete der Künstler in der Technischen Abteilung der jüdischen Selbstverwaltung als Schriftzeichner, nebenbei avancierte er zum Porträtzeichner für die SS, wofür er die Vergünstigung erhielt, nicht in den engen Kasematten und verwanzten Lagerstätten hausen zu müssen.

Wilhelmine unterstützte ihren Mann von Hamburg aus mit Korrespondenz und Lebensmittelpaketen, trotzdem verlor er 15 Kilo Gewicht und litt bis zum Lebensende unter den Folgen der Haft. Am 8. Mai 1945 wurde Theresienstadt durch die Rote Armee befreit, knapp zwei Monate später konnte der Künstler nach Hamburg zurückkehren. Zwei Jahre darauf bekam die Familie ihr Haus am Laukamp zurück. Auf dem Dachboden fand Weiss zu seiner Freude den größten Teil seiner früheren Arbeiten und die alten Kupferdruckplatten wieder und widmete sich bald erneut den Motiven der noch immer geliebten Stadt Hamburg. Im Wiedergutmachungsverfahren erhielt er ab 1948 eine kleine Rente, 1950 450 DM Haftentschädigung und 1952 für Freiheitsentzug 5700 DM. Er starb bald darauf am 22. Mai 1954 im Alter von 70 Jahren.

Während der Haft zeichnete der Künstler heimlich Skizzen auf Packpapierfetzen oder die Rückseite von Formularen und verwahrte sie in der Mappe eines Kalfaktors, die mit „erledigt“ beschriftet war. Einige Szenen schildern den Alltag in der Festung, die Ankunft, Spaziergänger in den Straßen der Garnisonsstadt u.a. Ein Teil der Zeichnungen entstand nach der Befreiung, sie zeigen die Örtlichkeiten, Details der Festungsbauten, den landwirtschaftlichen Versorgungsbereich und die Umgebung. Weiss bevölkerte die Wälle, Gräben und Bastionen mit abgemagerten und elenden Gestalten.

Vier Jahre später befasste er sich 1949 noch einmal mit den Erlebnissen in Theresienstadt, griff frühere Motive auf, veränderte und komprimierte sie deutlich. Eine Szene zeigt einen überbelegten Schlafraum mit Stockbetten, in denen abgemagerte Kranke vegetieren. Auf dem Fensterbrett stehen Blechnäpfe, draußen dirigiert ein Bewaffneter eine Reihe Häftlinge. In der Prager Straße der Garnisonsstadt, wo sich die alten Menschen auf und ab bewegten, ordnet Weiss

den vorderen beiden Männern ein Skelett zu, aus dem Spaziergang wird ein Totentanz.

Zweimal erhöhte Weiss das Lager allegorisch zu einer Totenstadt. Ein endloser Menschengzug verlässt die Viehtransportwagen der Bahn und umrundet die Festung, die zu einer Schädelstätte mutiert ist. Scheinwerferlicht aus einem schwarzen Himmel taucht das Geschehen in grelle Beleuchtung. Einer weiteren

Zeichnung verlieh Weiss den Titel: In Memoriam Theresienstadt. Hier bündelte er mehrere Motive zu einer Art Collage der Abgründigkeit: Das angebliche „Ghetto“, die von den NS-Machthabern propagierte vorgebliche „Judenstadt“, entpuppt sich als das schwerbewachte tödliche Konzentrationslager, das Theresienstadt in Wirklichkeit war.

Der vielseitig begabte Max Weiss konnte überleben, er verarbeitete die grauenhaften Erlebnisse künstlerisch. Seine Zeichnungen sind nicht allein dokumentarische Zeugnisse, sondern sein individuelles Vermächtnis an die Nachwelt.

© Rede zur Vernissage von „Im Abgrund“ am 10.9.2025, Dr. Maike Bruhns

Kontakt:

PARABEL – Zentrum für Kunst in Hamburg
Fuhlsbüttler Straße 656, 22337 Hamburg
E-Mail: info@parabel.hamburg
Website: www.parabel.hamburg

Wir stellen diesen Text gerne für das persönliche Lesen zur Verfügung.
Bitte haben Sie Verständnis, dass eine Vervielfältigung oder Weitergabe nicht erlaubt ist.